

50 Jahre Jagdklub St. Hubertus Bad Vilbel

1953 - 2003

Unser Verein im Umfeld von Gesellschaft und Zeitgeschehen

50 Jahre Jagdklub St. Hubertus Bad Vilbel

1953 - 2003



Herzlich Dank sagt der Jagdklub St. Hubertus Bad Vilbel allen, die Feierlichkeiten zu unserem 50-jährigen Vereinsjubiläum durch Inserate in der vorliegen Festbroschüre, Spenden der unterschiedlichsten Art, aktive und sonstige Hilfe tatkräftig unterstützt haben. Der ganz besondere Dank des Vereins gilt unserem Klubmitglied Dr. Claus Fischer.

50 Jahre Jagdklub St. Hubertus Bad Vilbel e.V.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort
Dr. Hans-Hermann Freese 2

Grußworte
Schirmherr Günther Biwer 3
LJV Dietrich Möller 4
MdB Klaus Minkel 5
MdL Jörg-Uwe Hahn 5
Landrat Rolf Gnadl 7
Wetterauer JV Peter Lehmann 8

Der Jagdklub in seinem historischen Umfeld
Von Wolfgang Weitz 10-12

Vereinsinterne Weiterbildung
Von Ralf Wächter 15-16

Der Klubabend - ein liebes Ritual
Von Ralf Wächter 19

Brauchtum, Geselligkeit, intaktes Klubleben
Von Wilhelm Jung 19-21

Die Jagdhornbläser des Klubs 24
Von Emil Winnige

Das Klubbuch als Zeitdokument
Von Ralf Wächter 27

Das Offenlandartenprojekt im Jagdklub
Von Dr. Hans-Hermann Freese 29

Führungen für Kindergärten und Schule
Von Dr. Hans-Hermann Freese 30

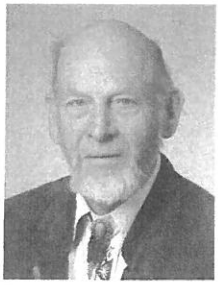
Erinnerungen an die Hochzeiten der Niederwildjagd
Von Karl Werner 31-34

Die Vereinsvorsitzenden 35

Impressum

Herausgeber:	Jagdklub St. Hubertus e.V. Bad Vilbel
Redaktion:	Ralf Wächter, Dr. Hans-Hermann Freese
Mitarbeit:	Wolfgang Weitz, Wilhelm Jung, Karl Werner, Emil Winnige
Fotos:	Wilhelm Jung, Karl Werner, Ralf Wächter, Vereinsarchiv
Layout:	GWS-Werbeagentur, Ralf Wächter, Gartenstraße 2, Bad Vilbel
Druck:	Druckerei Spiegler, Bad Vilbel
Erscheinungstermin:	Mai 2003

Vorwort


Dr. Hans-Hermann Freese

Im 50. Gründungsjahr bin ich froh und dankbar, das Jubiläum mit einem zwar kleinem, aber gesunden Jagdverein feiern zu können.
Die Gründung unseres Jagdklubs 1953 durch die Mitglieder der Hegeringe der südlichen Wetterau war weitsichtig und sehr erfolgreich. In den zurück liegenden fünf Jahrzehnten stand die Hege und Biotop-Verbesserung gegenüber der Landschaftsverarmung durch Flurbereinigung, Drainage und dem Rückgang der landwirtschaftlichem Tierhaltung in der Wetterau im Vordergrund.
Als Ausgleich wurden viele Feldholzinseln und Ackerrandstreifen-Bepflanzungen geschaffen, neuerdings im Offenlandarten-Programm Wildtier gerechte Einsaaten auf Stilllegungs-Flächen. Es ist mir ein Bedürfnis meinen rührigen Mitgliedern, aber auch unseren bereits verstorbenen Mitgliedern an dieser Stelle meinen großen Dank zu sagen.
In logischer Konsequenz steht unser Jubiläum zusammen mit der von uns parallel ausgerichteten Kreis-Hegeschau auch unter dem Motto „Jagd und Natur".
Neben der Hege stehen jagdliches Schießtraining, Jagdhornblasen, Jagdhundehaltung, Fortbildung und Öffentlichkeitsarbeit mit sehr guter Beteiligung. So besuchen zwischen 20 und 30 Prozent unserer Mitglieder regelmäßig unseren monatlichen Klub-Abend, der vorwiegend der Information und Fortbildung gewidmet ist.
Der Jagdklub ist gesund, der Zusammenhalt hervorragend! Das möge auch in den weiteren 50 Jahren so bleiben.

Mit Waidmannsheil

H. H. Freese

Dr. Hans-Hermann Freese
1. Vorsitzender

Grußwort des Schirmherrn



Günther Biwer

50 Jahre Jagdklub St. Hubertus in Bad Vilbel – zu diesem Anlass möchte ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche aussprechen.

Irgendwann in grauer Vorzeit hat sich der Mensch zur Jagd entschlossen. Unleugbar ist die Jagd eine uralte menschliche Tätigkeit, die einst für den Lebensunterhalt unerlässlich erschien. Gerade daraus, dass die Jagd überlebenswichtig war, ist die Jagdleidenschaft entstanden, von der auch heute noch viele Menschen gepackt werden.

Diese Leidenschaft des Jägers wird leider in Teilen unserer Gesellschaft immer wieder nicht oder sogar falsch verstanden. Da geistern die Vorstellungen durch die Köpfe vom Jäger als brutalem Naturfrevler, der nach Rambo-Manier durch Wald und Feld stürmt und auf alles schießt, was sich bewegt.

Die Wirklichkeit aber steht zu diesen Vorurteilen in krassem Gegensatz. Das Waidwerk hat mit der eigentlichen Jagd, dem Schießen, nur sehr wenig zu tun, sehr viel aber mit der Hege des Wilds, dem Schutz der Natur und der Bewahrung des ökologischen Gleichgewichts im Revier. Der echte Jäger ist der Verbündete der Natur, der weiß, dass er von ihr abhängig ist und nur im Einklang mit ihr leben kann. Das schließt ein hohes Maß an Verantwortung mit ein.

Dieses Maß an Verantwortung haben die Mitglieder des Jagdklub St. Hubertus in den letzten 50 Jahren bewiesen. Und mit der Ausrichtung der Kreis-Hegeschau wird der Jagdklub seinen verantwortungsvollen Umgang mit der Natur sicher eindrucksvoll darstellen.

Ich wünsche den Jubiläumsveranstaltungen einen guten Verlauf und dem Jagdklub St. Hubertus für die kommenden Jahre weiterhin viel Erfolg.

Günther Biwer
Bürgermeister der Stadt Bad Vilbel

Grußwort des Landesjagdverbandes



Dietrich Möller

Dem Jagdklub St. Hubertus Bad Vilbel gratuliere ich im Namen der hessischen Jägerschaft auf das Herzlichste zu seinem 50-jährigen Bestehen und danke dem Vorstand und seinen Mitgliedern für ihre stets konstruktive und aktive Mitarbeit im Landesjagdverband zum Wohle von Wild- und Waidwerk in Hessen.

Der Jagdklub St. Hubertus ist zwar einer der kleinsten dem Landesjagdverband Hessen angehörigen Jagdvereine, ihm kommt jedoch am Rande der Großstadt Frankfurt/M. gelegen, eine besondere Bedeutung zu. Er ist das Bindeglied zwischen Ballungsraum und Wetterau. Entsprechend liegt ein Schwerpunkt in der Arbeit des Jagdklubs im Bereich Hege und Naturschutz sowie in der entsprechenden Fortbildung seiner Mitglieder.

Dass in heutiger Zeit aber auch gerade die Aufklärung der Bevölkerung über Sinn und Aufgabe der Jagd notwendig ist, hat der Jagdklub erkannt und setzt diese Erkenntnis mit einer vorbildlichen Öffentlichkeitsarbeit um. Dies kommt insbesondere mit der Ausrichtung der Kreishegeschau zum Ausdruck, die sich nicht zuletzt auch als „Lernort Natur" für die nicht jagende Öffentlichkeit versteht und ein umfassendes Informationsangebot über Wild, Jagd und Natur bietet.

Dass dabei im Jagdklub das jagdliche Schießwesen, die Jagdgebrauchshunde, das Jagdhornblasen, die Geselligkeit und die Jagd nicht zu kurz kommen, zeugt von einem intakten und vielseitigen Klubleben.

Ich wünsche dem Jagdklub St. Hubertus für seine weitere Arbeit zum Wohle von Wild- und Waidwerk viel Erfolg und hoffe, dass diese mit dem gleichen hohen Engagement auch in Zukunft fortgeführt wird, damit wir auch morgen noch jagen können.

Mit Waidmannsheil

Ihr

Dietrich Möller, Präsident

Grußwort des Bad Vilbeler Bundestagsabgeordneten Minkel

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Jagdfreunde,

zum 50-jährigen Bestehen des Jagdklubs St. Hubertus e.V. gratuliere ich Ihnen von Herzen. Ich wünsche gleichzeitig, dass die Kreis-Hegeschau von unserer Bevölkerung angenommen wird.

Ihr Verein mit rund 80 aktiven Mitgliedern aus Bad Vilbel und Umgebung hat sich vorbildlich für die Naturverbundenheit in Bad Vilbel eingesetzt.

Die Jagd auf Niederwild wie Hasen, Kaninchen, Rebhuhn und Fasan steht schon lange nicht mehr im Vordergrund. Hegemaßnahmen bestimmen die Arbeit Ihrer Mitglieder, ob bei der Neueinsaat von Biotopflächen und deren Unterhaltung, dem Offenlandartenprojekt oder der Einrichtung von Trittsteinbiotopen.



Klaus Minkel, MdB

Alle diese Arbeiten sind dienlich und der richtige Ansatz, um bedrohte und zurück gegangene Tierarten zu unterstützen.

Bei dieser Arbeit wünsche ich Ihnen weiterhin viel Erfolg, damit der Naturraum Bad Vilbel in seiner Vielschichtigkeit erhalten bleibt. Ganz besonders wertvoll ist es, wenn Sie Kindern und Jugendlichen den Lebensraum Wald durch Waldspaziergänge näher bringen.

Ihre Arbeit ist auch durch den Kreistag gewürdigt worden, indem unlängst auf Betreiben der CDU gegen manchen Widerstand die Jagdsteuer abgeschafft worden ist.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen im Interesse der guten Sache weiterhin viel Erfolg.

Herzlichst

Klaus Minkel, MdB

Grußwort des Bad Vilbeler Landtagsabgeordneten Hahn



Jörg-Uwe Hahn

Liebe Jägerinnen und Jäger,

als Mitglied des Hessischen Landtages und Vorsitzender der FDP-Fraktion gratuliere ich dem Jagdclub St. Hubertus zu seinem 50-jährigen Jubiläum und wünsche weiterhin eine erfolgreiche Vereinsarbeit. Die traditionsreiche Arbeit Ihres Jagdklubs macht beispielhaft deutlich, wie ehrenamtliches Engagement die Lebensqualität unserer Gesellschaft sowie das verträgliche Miteinander von Wald, Feld und Wild unterstützt und einen wesentlichen Beitrag zu einer aktiven Bürgergesellschaft für den Tier- und Naturschutz leistet. Somit verdient Ihr Einsatz ein hohes Maß an Anerkennung.

Die Politik kann ehrenamtliches Engagement nicht befehlen, aber sie kann helfen die notwendigen Rahmenbedingungen für die Ausübung von Ehrenämtern und Vereinsarbeit zu schaffen. Im Bereich der Jagd erscheint mir dies mit der Novellierung des Jagdgesetzes gelungen, denn es sind eine Reihe von grundsätzlichen Verbesserungen erreicht worden, für die sich die FDP maßgeblich eingesetzt hat.

Gerade die Jäger, denen die Fürsorge um das Wild und seiner Umwelt anvertraut sind, bilden einen wichtigen Teil des Natur- und Landschafts- und Tierschutzes. Das neue Jagdgesetz unterstützt sie bei dieser Aufgabe, indem es die Voraussetzungen für einen Standort gerechten, gesunden und artenreichen Wildbestand verbessert hat. Eine weitere Unterstützung Ihrer Arbeit sehen wir in einer Abschaffung der Jagdsteuer, für die wir uns im Rahmen unserer politischen Arbeit weiter einsetzen werden.

Mit den besten Wünschen für die Zukunft

Ihr

Jörg-Uwe Hahn, MdL

Grußwort des Landrates



Rolf Gnadl

Zum 50jährigen Jubiläum des Jagdklubs St. Hubertus Bad Vilbel gratuliere ich ganz herzlich.

Die Jagd, wie wir sie heute verstehen und wie sie von verantwortungsbewussten Jägerinnen und Jägern ausgeübt wird, hat sich weit von ihrem ursprünglichen Ziel, dem Beutemachen, entfernt. In den letzten Jahrzehnten hat es wesentliche Veränderungen gegeben, sind Fragen des Umwelt- und Naturschutzes stärker in den Blickpunkt gerückt.

Der Wald ist ein Ökosystem, dessen Gleichgewicht sensibel auf äußere Einflüsse reagiert. Er ist sowohl vielfältiger Lebensraum für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten als auch wertvoller Erholungsraum für uns Menschen und schließlich Nutzungsraum für die Waldwirtschaft. Diese unterschiedlichen, zum Teil widerstreitenden Interessen, führen zu Konflikten. Eine fruchtbare Zusammenarbeit aller, Naturschutz, Tierschutz, Wald- und Forstwirtschaft und der Jäger/innen ist notwendig, um den Wald zu erhalten und einer reichen Tier- und Pflanzenwelt ihr Überleben zu sichern.

Der Jagdklub St. Hubertus setzt sich schon seit Jahren aktiv für den Tierschutz in seinem Revier ein, für einen gesunden und artenreichen Wildbestand.

Dazu gehört auch die flächendeckende und ganzjährige Hege und Pflege der Ernährungsgrundlage für alle wildlebenden Tiere und Pflanzen. Dafür gebührt Ihnen unser aller Dank.

Herzlichst Ihr

Rolf Gnadl
Landrat

Grußwort der Wetterauer Jagdvereine

Im Dienste der Natur und unseres heimischen Wildes



Peter Lehmann

Auf 5 Jahrzehnte Vereinsgeschichte zurückblicken zu können, ist sicherlich etwas, was Stolz und Freude gleichermaßen auslöst.

In meiner Eigenschaft als amtierender Vorsitzender der Wetterauer Jagdvereine gratuliere ich dem Jagdklub St. Hubertus Bad Vilbel zu seinem Vereinsjubiläum ganz herzlich. Den Mitgliedern wünsche ich für die Zukunft viel Schaffenskraft und eine Fortsetzung all dessen, was das Vereinsleben im Verlaufe der zurückliegenden 50 Jahre in besonderer Weise vorzeigbar gemacht hat.

Die Leistungen der Jubilarin und ihrer Mitglieder waren zu jeder Zeit bestimmt von der Zielsetzung, der Aussage „Jagd ist aktiver Naturschutz" praktische Bedeutung zukommen zu lassen.

Der Jagdclub St. Hubertus Bad Vilbel steht und stand schon immer für das nachhaltige Bemühen, losgelöst von ideologischen Überlegungen überall dort die Ärmel hochzukrempeln, wo es gilt, unserer Natur hilfreich zu sein und den Fortbestand unseres heimischen Wildes zu sichern. Solcherlei Tun erfolgt stets mit viel Engagement, gepaart mit einem hervorragenden Sachverstand sämtlicher Beteiligter. Dies macht zweifelsohne viel Mut auch für die Zukunft.

In diesem Sinne wünsche ich der Festveranstaltung einen guten Verlauf und dem Jagdklub St. Hubertus Bad Vilbel alles Gute.

Es grüßt ganz herzlich mit Waidmannsheil

Peter Lehmann
(Vorsitzender der Wetterauer Jagdvereine)

Ein Verein im Umfeld von Gesellschaft und Zeitgeschehen

50 Jahre Jagdklub St. Hubertus - ein historischer Rückblick



Von Wolfgang Weitz

Das Ende des 2. Weltkrieges war zugleich das Ende der organisierten Jägerschaft in Deutschland. Die Kapitulation des Deutschen Reiches am 8. Mai 1945 bedeutete praktisch das Ende des deutschen Jagdwesens. Zwar wurde den Deutschen die Jagdausübung nicht direkt verboten. Die Direktive Nr. 2 des Alliierten Kontrollrates untersagte indessen den Besitz von Waffen. Ohne diese ist aber die Jagd nicht möglich.

Die Jäger waren unter der Geltung des Reichsjagdgesetzes vom 3.7.1934 bis auf geringe Ausnahmen mit dem Erwerb eines Jagdscheines Mitglied des Reichsbundes Deutsche Jägerschaft, der eine Körperschaft des öffentlichen Rechtes war. Er wurde durch das Kontrollratsgesetz Nr. 2 aufgelöst.

Vor der Existenz des Reichsjagdgesetzes waren die Jäger in privatrechtlichen Vereinen organisiert. Diese waren nach dessen Verkündung sämtlich ebenfalls aufgelöst worden. Sie lebten aber nach Beseitigung der Reichsjägerschaft nicht automatisch wieder auf.

Die Jäger des Großherzogtums und späteren Volksstaates Hessen waren seit 1898 im Hessischen Jagdklub mit Sitz in Darmstadt organisiert. In ihm waren auch die Jäger aus dem Raum Bad Vilbel Mitglieder. Nach Kriegsende fehlte im Kreis Friedberg eine jagdliche Organisation.

Diesen Zustand empfanden die Jäger als wenig erfreulich. So gründeten sie zunächst 1947 den Landesjagdverband Hessen und anschließend viele Jagdvereine als Träger des Dachverbandes.

Meistens waren dies Kreisjagdvereine. Nur im alten Kreis Friedberg entwickelten sich mehrere örtliche Vereine (Friedberg, Bad Nauheim, Butzbach). Sie gingen sämtlich aus den Hegeringen hervor, die bei der Reichsjägerschaft die unterste Organisationsform waren.

Weißes Territorium

Ein weißes Territorium ohne Jagdverein war trotz des Hessischen Jagdgesetzes vom 22.9.1950 und des Bundesjagdgesetzes vom 23.11.1952 der südliche Teil des heute nicht mehr existierenden Kreises Friedberg. Hier gab es zu Zeiten des Reichsjagdgesetzes die Hegeringe 5 und 6, zu denen unter anderem die Herren Helmuth Best, Alex Jäckel, Karl Hensel, August Fischer, Margraf, Richard Vorbach, Theodor Haller, Gerhard Fauerbach, Bruno Eberle, Hermann Fischer, Brückmann, Ferdinand Grimm, Ernst Brück, Pauly, Otto Ulrich, Otto Lang und Sommerhoff gehörten.

Die Hegeringe hatten ihre Zusammenkünfte in Nieder-Wöllstadt und in Rodheim. Aus einem noch vorhandenen Buch mit Anwesenheitsverzeichnissen ergibt sich, dass zwischen dem 5.10.1938 und dem 26.3.1941 insgesamt 11 Hegeringabende stattgefunden haben.

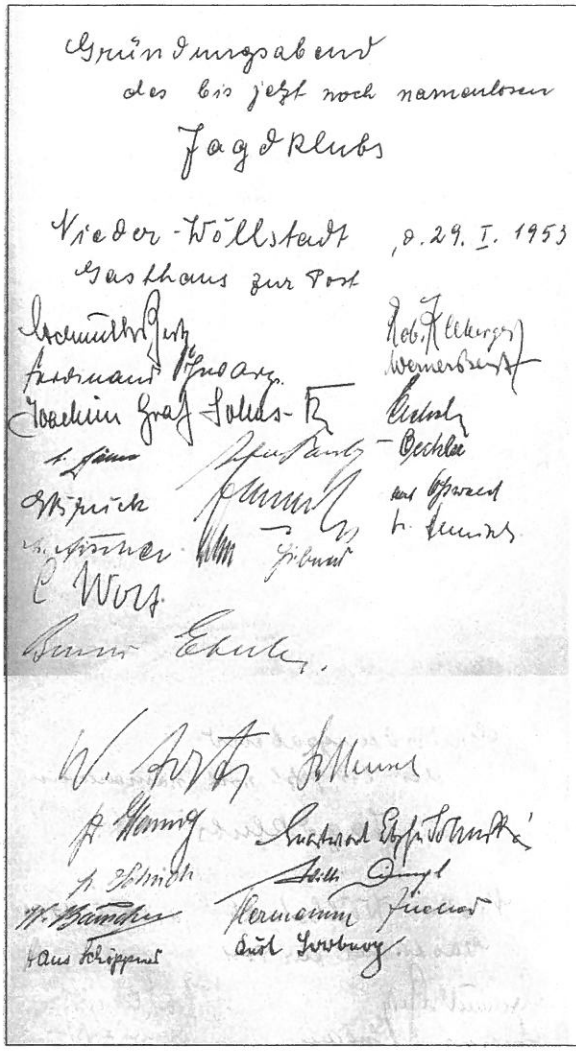
Wie mir persönlich in Erinnerung ist, wurden dann kriegsbedingt keine Hegeringabende mehr durchgeführt. Mangels Fahrgelegenheiten war abends eine Fahrt nach Nieder-Wöllstadt bzw. Rodheim nicht mehr möglich. Nur Trophäenschauen für den gesamten Kreis Friedberg wurden noch im alten Casino in Friedberg veranstaltet.

Erst am 29.1.1953 trafen sich die Jäger der beiden alten Hegeringe wieder. Tagungsort war Nieder-Wöllstadt. Der Teilnehmerkreis erweiterte sich auf 28 Herren, von denen heute (2003) keiner mehr lebt. Sie gründeten den Jagdklub St.Hubertus Bad Vilbel. Es war ein nicht rechtsfähiger Verein. 1956 hatte er 77 Mitglieder. Heute ist er eine rechtsfähige Organisation.

Heimatlos

Einen festen Ort für Versammlungen gab es nicht. Sie fanden im Gebiet zwischen Bad Vilbel und Nieder-Wöllstadt statt, sehr häufig allerdings auf dem Selzerbrunnen in Groß-Karben.

1957 wurde im Revier Wickstadt des Grafen Markwart zu Solms-Rödelheim eine Wildfasanerie eingerichtet. Der Landesjagdverband Hessen lieferte dafür aus der Fasanerie Klein-Auheim der Stiftung Hessischer Jägerhof Fasa-



Gründungsabend des bis jetzt noch namenlosen Jagdklubs

Nieder-Wöllstadt, d. 29.1.1953, Gasthaus Zur Post

Helmut Best . Robert Kleberger

Ferdinand Schwarz . Werner Best

Joachim Graf Solms-Rödelheim . Eugen Haller

A. Grimm . Emil Pauly . Oechler

Ernst Brück . Schindling . Kurt Oswald . Dr. Kunisch

August Fischer . Kopp . Hübner

C. Wolf

Bruno Eberle

W. Jost . K. Hensel

Fr. Hennig . Markwart Erbgraf zu Solms-Rödelheim

B. Schuch . Willi Dimpl

W. Bauscher . Hermann Fischer

Hans Schöppner . Karl Lorberg

neneier, die von Haushühnern ausgebrütet wurden. Auf diese Weise gelangten circa 700 Fasane in die freie Wildbahn, die sich rasch nach allen Seiten ausbreiteten und den Grundstock für den Fasanenbestand in der südlichen Wetterau bildeten. Kurz danach wurde im Revier Finkenloch von Hermann Fischer noch einmal eine Wildfasanerie eingerichtet.

Hervorragende Schützen

Besonders gepflegt wurde das Schießen. Der Verein entsandte zu den Schießwettbewerben des Landesjagdverbandes Hessen regelmäßig eine Mannschaft, die meist hervorragend abschnitt.

Tontaubenschießen für alle Mitglieder wurden im Revier Hessenwald des Forstamtes Friedberg veranstaltet. In besonders guter Erinnerung sind die Schießveranstaltungen vom 1. Mai. Sie fanden indessen um das Jahr 1975 ein Ende, weil geänderte rechtliche Vorschriften das Schießen ohne Schießstand im Wald nicht mehr erlaubten.

Hubertusjagden

Beliebt waren und sind noch heute die Hubertusjagden für alle Mitglieder des Vereins. Sie fanden über viele Jahre im Revier Ilbenstadt von Karl Hensel und nach dessen Tod im Revier Finkenloch von Hermann Fischer statt. Heute ist diese Jagd wieder regelmäßig im Revier Ilbenstadt II bei Otto Jehner. An die Jagden schloss sich meist ein Essen oder eine Hubertusfeier an.

Zur Fortbildung der Jäger wurden und werden Vortragsveranstaltungen durchgeführt. Zur Geschichte des Jagdklubs St.Hubertus Bad

Vilbel gehört natürlich nicht nur das Vereinsgeschehen, sondern auch eine Darstellung der Jagd aus den letzten 50 Jahren. Nachdem der Hessische Landtag am 22.9.1950 ein hessisches Jagdgesetz geschaffen und die Bundesregierung mit Anordnung vom 12.1.1951 den Erwerb und den Besitz von Sportwaffen geregelt hatten, konnte wieder normal gejagt werden.

Rehwildbestände dezimiert

In der südlichen Wetterau waren zwar die Soldaten der US-Besatzungsmacht mit der Jagd nicht gerade zimperlich umgegangen und hatten besonders in die Rehwildbestände eingegriffen. Sie hatten aber sonst das Niederwild unangetastet gelassen.

Schwarzwild war damals kaum vorhanden. Es war erst während des 2.Weltkrieges aus dem Vogelsberg zugewandert. So konnten die Jäger im Jahre 1951 dort weiter machen, wo sie 1945 aufgehört hatten. Man jagte auf Rebhuhn, Hase und Ente. Das Rehwild war zahlreich. Es hatte sich von den Schießereien der Amerikaner wieder gut erholt.

Gefehlt hat weitgehend der Fasan. Er ist darauf angewiesen, dass eine ordentliche Hege erfolgt. Die aber war wegen fehlender Waffen nach Kriegsende nicht möglich. Fasanenjagden fanden erst wieder statt, nachdem die Fasanerie Wickstadt Fasanen in die Wildbahn geschickt hatte.

Die Entenjagd war auf den überschwemmten Wiesen seitlich von Nidda und Nidder häufig ziemlich kompliziert, aber wegen der Unmengen von Wasserwild, das aus dem Norden damals zum Uberwintern in die Wetterau kam, unerhört reizvoll.

So waren die Jäger mit den Niederwildstrecken bis etwa 1975 recht zufrieden. Doch dann ging es abwärts. Rebhühner und Fasane wurden immer weniger. Die Hasenstrecken verkleinerten sich gewaltig. Hegemaßnahmen hatten keinerlei Erfolge mehr.

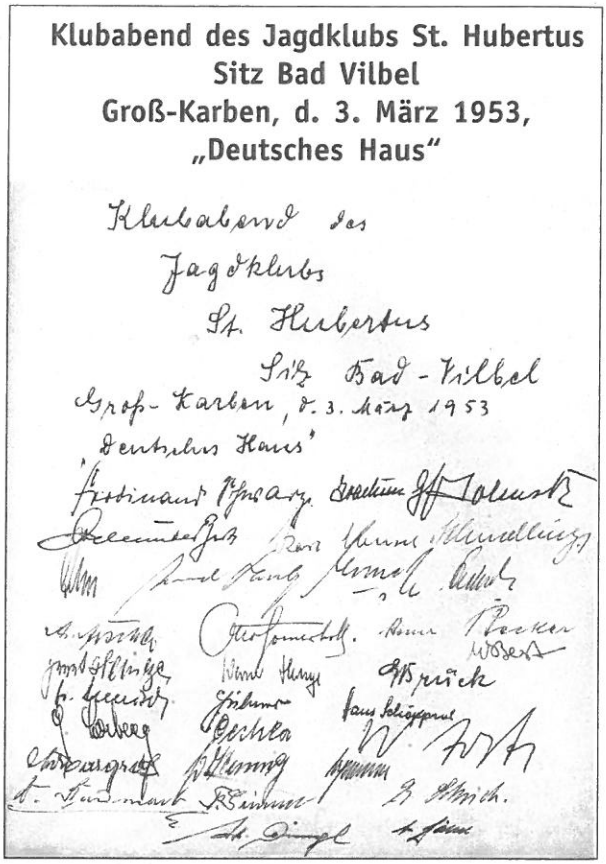
Beim Fuchs hatte etwa seit 1960 die Tollwut zugeschlagen. Der Dachs litt unter der wegen der Tollwut vorgenommenen Vergasung der Fuchsbaue und war fast vom Aussterben bedroht.

An die Stelle der Niederwildjagd trat die Bejagung der Sauen und der Füchse, die beide heute zahlreich sind. Infolge dieser Umstände hat sich der Charakter der Jagd gewandelt. Von fröhlichen Niederwildjagden ist nicht viel übrig geblieben. Der Jäger tritt mehr und mehr als Naturschützer in Erscheinung.

Jagen mit Verstand

Während es ihm über viele Jahrhunderte in der Wetterau freigestellt war, Niederwild zu bejagen oder von der Jagd zu verschonen, ist er heute gehalten, aus Gründen der Wildschadensbegrenzung und der Gesundheit der Menschen und der Tiere Sauen und Füchse scharf zu bejagen und gleichzeitig Rebhuhn und Hase zu schonen.

Wolfgang Weitz



Immer währendes Lernen - ein ganzes Jäger-Leben lang

Vorträge, Lehrgänge und Filme - kontinuierliche Weiterbildung gehört zum Klub-Leben



Von Ralf Wächter

Büchse hoch, das Wild anvisiert, Schuss und Halali - diese Vorstellung beherrschte bis vor kurzem die Meinung weiter Teile der Bevölkerung zum Thema Jagd und Jägerschaft. Der geduldigen, kontinuierlichen und sachlichen Aufklärung seitens des Jagdverbandes, der Jagdvereine und der Jäger selbst ist es zu verdanken, dass sich diese Auffassung langsam, aber stetig, wandelt. Die moderne Jagd ist und war schon immer viel mehr, als das Erlegen des Wildes.

Der sorgfältige Umgang mit der Natur, die Hege, die Berücksichtigung ökologischer Gesichtspunkte und viele andere Dinge bestimmen heute primär waidmännisches Handeln. Das Themenfeld, das die Jagdberechtigten in diesem Zusammenhang kennen und abdecken müssen, ist groß.

Jagd braucht Bildung

Ohne kontinuierliche Bildung und Weiterbildung ist eine moderne Jagd nicht vorstellbar. Im Jagdklub St. Hubertus nimmt die Bildungsarbeit vor diesem Hintergrund einen besonderen Stellenwert ein. Regelmäßige Bildungsabende gehören so wie selbstverständlich zum Klubleben und werden ebenso selbstverständlich von zahlreichen Interessierten besucht. Die thematische Bandbreite spiegelt dabei die komplexen Anforderungen, die das „grüne Brauchtum" an die Jägerschaft stellt, wider. Wissen, das unmittelbar der Praxis dient, theoretische Ansätze, die es in die Praxis umzusetzen gilt oder die Verbesserung der Schießtechnik, ganz wichtig im Sinn einer waidgerechten Jagd, bilden Themen.



Die Weitergabe praktischen Wissens und die Vermittlung theoretischer Ansätze bestimmen das Bildungsangebot des Jagdklubs. Hier demonstriert Karl-Heinz Reith (stehend) den Umgang mit technischen Gerätschaften.

Dabei hat der Jagdklub St. Hubertus das Glück, ausgewiesene Experten in seinen

Reihen zu wissen. Mit dem langjährigen Vorsitzenden und heutigen Ehrenvorsitzenden Karl Werner kann der Klub so auf einen anerkannten Experten zum Thema Wild und Waffen zurück greifen.

Karl Werners umfassende und fundierte Vorträge, unter anderem zum immer aktuellen Thema Rehwild, vermitteln auch „gestandenen Jägern" ein ums andere Mal Zusatzinformationen und regen zu Diskussionen an.

Organisiertes Bildungsprogramm

Karl-Heinz Reith, geprüfter Jagdaufseher und Ausbildungsberechtigter in Sachen Fallenjagd, stellt sein Wissen - ebenso in Theorie und Praxis - dem Klub zur Verfügung. Er organisiert zudem das Bildungsprogramm des Vereins und sorgt für thematische Abwechslung.

Karl Bauscher, Forstwirt im Ruhestand, lud die Mitglieder zu Waldspaziergängen ein, informierte über Flora und Fauna und über Renaturierungsmaßnahmen der Region.

Kein Heger, kein Jäger

Ein insgesamt wichtiger Komplex, denn der schon 1940 von Revierförster Krebs aufgestellte Leitsatz „Kein Heger, kein Jäger" hat heute mehr denn je Gültigkeit. Und als Krebs damals formulierte: „Die Zeit, da der Jäger unbekümmert aus dem Vollen schöpfen konnte, ist in unserem Vaterlande für immer dahin. Mag der eine oder andere ihr nachtrauern. Sie wird darum nicht zurückkommen. Wer künftig in deutschen Jagdgefilden zur Büchse greifen will, muß zuvor das Hegen gelernt haben.", konnte er nicht ahnen, vor welchen tiefgreifenden (Landschafts-)Veränderungen und veränderten Rahmenbedingungen seine Enkel und Urenkel im Jahr 2003 stehen würden.

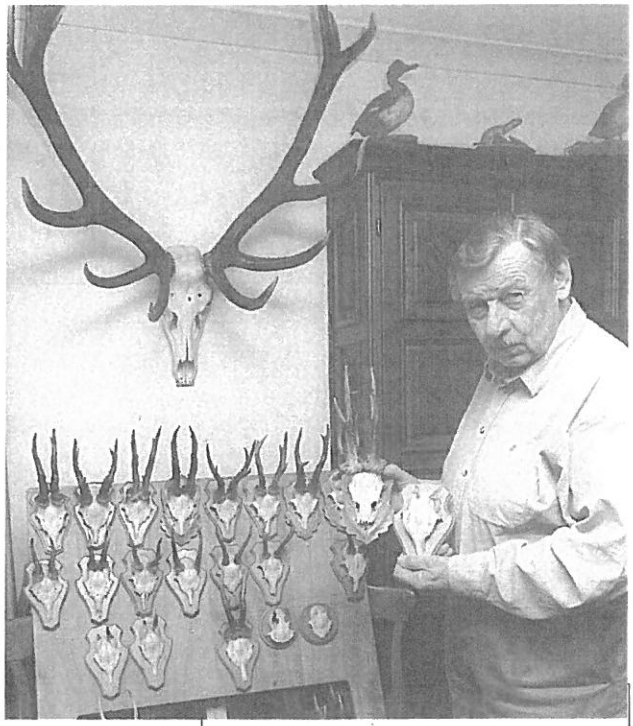
Weitere Experten referierten beispielsweise zum Thema Hochsitzbau (Friedel Nickel), Niederwildhege (Dieter Kromschröder), Fallenjagd (Joachim Thönges), Messer-Herstellung (Dieter Ullrich)und zu vielen jagdlichen und ökologischen Gebieten mehr.

Hohes Interesse an Ausflügen

Sachbezogene Ausflüge, unter anderem in das Lehrrevier der Deutschen Jagdzeitung nach Koblenz, bilden weitere Möglichkeiten zur Information, Ergänzung und Vertiefung vorhandenen Wissens.

Schießtechnische Fähigkeiten werden auf dem Stand des Schützenvereins Bad Vilbel oder beim Kugel- oder Schrotschießen in Büdingen verbessert.

Nicht zuletzt stoßen diverse Film-, sprich Videoabende auf das ungeteilte Interesse der Mitglieder. Dabei wird unter anderem auf den umfassenden Fundus des Landesjagdverbandes zurück gegriffen.



Ehrenvorsitzender Karl Werner, ausgewiesener Experte in Sachen Wild und Waffen, gibt sein Wissen in interessant aufbereiteten Vorträgen an die Klubmitglieder weiter.

Immer währendes Lernen - ein ganzes Jägerleben lang: im Jagdklub St. Hubertus Bad Vilbel Verpflichtung und Selbstverständlichkeit zugleich ...

Ralf Wächter

Austausch von Erfahrungen, geselliges Beisammensein und gut gemeinte Witzeleien:

Jeden ersten Montag in Gronau: Der Klubabend der Bad Vilbeler Jäger - ein liebes „Ritual"

Es ist Montag Abend, genauer gesagt, der erste Montag im Monat, kurz nach 20 Uhr. Im Clubheim der Gronauer Fußballer herrscht reger Betrieb. Die Tische sind zu einer langen Reihe zusammen gestellt, das Stimmengewirr zeugt von intensiver Unterhaltung. „Natürlich wieder die Massemer (Massenheimer), die zu spät kommen," lautet die Begrüßung für die Freunde aus dem „Freistaat", die den Veranstaltungsbeginn 20 Uhr ´mal wieder „großzügig" ausgelegt haben. „Wir wären schon längst da, aber vor uns ist einer aus Erlenbach gefahren. Und der war so langsam, das wir es nicht früher geschafft haben", kommt prompt die Antwort in Richtung der gutmütigen Spötter, die - natürlich - aus besagtem nordöstlichen Stadtteil der Mainmetropole stammen.

Diejenigen, die sich in Gronau versammelt haben, das sind nicht die örtlichen Fußballer. Vielmehr bezieht der Jagdklub St. Hubertus hier einmal im Monat „Quartier". Zwischen 20 und 30 Jägerinnen und Jäger sind es, die den Klubabend regelmäßig besuchen. Tendenz: Steigend!

Das, was an diesem Abend am langen Tisch diskutiert wird, ist thematisch nachvollziehbar. Vielerlei Geschichten rund um das Thema Jagd - natürlich alle auf wahren Begebenheiten des jeweiligen Erzählers beruhend - machen die Runde.

Es ist aber durchaus auch der ernsthafte Austausch zu relevanten Problemen, der hier statt findet. Fragen der Population, der Ansprache des Wildes, der ökologischen Veränderung von Revieren, der Hege und - selbstverständlich der Jagd - werden erörtert. Das alles in zwangloser Runde, freundschaftlich, kameradschaftlich, teilweise heiter, teilweise der Sache angemessen ernst und hintergründig.



Blick ins Clubheim der Gronauer Fußballer während eines „Hubertus-Stammtischs" - hier bei einem Vortrag von W.Weitz (kl. Foto). Jeden ersten Montag im Monat treffen sich die Jäger um Erfahrungen auszutauschen.

Vereinsvorsitzender Dr. Hans-Hermann Freese nutzt den Abend für die Weitergabe relevanter Klub-Informationen, Stellvertreter Karl-Heinz Reith gibt Termine bekannt, externe Experten referieren zu den unterschiedlichsten Themenfeldern und Video-Aufzeichnungen veranschaulichen aktuelle Entwicklungen im Bereich der Jagd.

Bis gegen 23 Uhr dauert die Zusammenkunft in der Regel, die durchaus auch familiären „Touch" hat. Die Geburt des Enkels als Anlass für ein zünftiges „Prosit", der neue Arzt im Ort, der wunderbare neue Medikamente gegen das alte Zipperlein verschreibt und dessen Adresse weiter gegeben wird, die Themen sind vielschichtig. Nur der Abschied, der ist immer gleich. „Bis zum nächsten Mal", lautet das gefügelte Wort, an das sich alle gerne halten.

Ralf Wächter

Brauchtum, Geselligkeit und ein intaktes Klubleben

Gesellschaftsjagden, Jagdgerichtsbarkeiten und Jagdstrecken, von denen man heute nur noch träumt



Von Wilhelm Jung

Zu einem intakten Klubleben, wie es im Jagdklub St. Hubertus schon immer existierte, gehören Einladungen zu Treibjagden. Wer früher zu diesen Jagden einlud und welche amüsanten Begebenheiten sich dabei zutrugen, schildert nachfolgender Bericht.

Zu den Klubmitgliedern, die in früheren Zeiten Reviere gepachtet hatten und regelmäßig Gesellschaftsjagden ausrichteten, zählten auszugsweise Helmut Best und Dr. Guido Steinmetz, Revier Wöllstadt, Bruno Eberle, Revier Okarben, August Fischer, Revier Rendel, Hermann Fischer, Revier Bad Vilbel, Karl Hensel, Revier Ilbenstadt und Dortelweil, Dr. h.c. K. Lorberg, Wickstadt u. Bönstadt, Adolf Schindling (VDO) Rodheim v.d. H, Ferdinand Schwarz, Revier Gronauer Hof, Markwart Graf Solms-Rödelheim, Revier Wickstadt.

Die Addition der genannten Revierflächen ergibt die stolze Flächensumme von schätzungsweise 9.600 Hektar! Dies nur, damit sich die geneigte Leserschaft eine Vorstellung der Niederwildjagden in der südlichen Wetterau machen kann!

Unser Klubleben und die Einladungen - das ist klar - wurden maßgebend von dem oben bereits genannten Personenkreis bestimmt.

Hegemaßnahmen

Die Wirtschaft boomte und man investierte viel Zeit und Geld in die Reviere. Graf Solms beispielsweise gestattete in seinem Revier in Wickstadt die Einrichtung einer Fasanerie, die ein Berufsjäger leitete und die in der Folge den Revieren einen nicht geahnten Fasanenbesatz bescherte. Vorausgegangen waren Hegemaßnahmen, die die Mitglieder des Bad Vilbeler Jagdklubs mit Rat und Tat unterstützten! Raubzeug und Raubwildbekämpfung sowie das Niederhalten des immensen Raubvogel- und Krähenbesatzes war dabei oberste Pflicht. Ich erinnere mich, dass uns damals noch Politiker aller Parteien bei der Umsetzung unserer Hegeziele hilfreich zur Seite standen.



Klubmitglieder in einer Pause zwischen zwei Treiben. Von links: K. Oßwald, K. Hensel, Helmut Best, Ferdinand Schwarz und Otto Ulrich

Aber zurück zu den Treibjagden. Die Einladungen zu den im Herbst stattfindenden Treibjagden wurden von den oben erwähnten Herren im Groben abgestimmt! Natürlich genossen hier auch Geschäftsfreunde ein verständliches Privileg. Und wenn diese noch mit der Flinte gut umgehen konnten, traf man die gleichen Herren auf verschiedenen Jagden wieder. So zum Beispiel den Bauunternehmer aus Frankfurt, der einen Deutsch Drahthaar als Jagdhund führte. Dieser Hund erlangte eine gewisse Berühmtheit, weil er auf einer Jagd den ersten Hasen, den er zu fassen bekam, in

Windeseile raziputz verschlang. Den Vorhaltungen empörter Waidgenossen, man möge doch bitte diesen Herren samt Hund nicht mehr einladen, wurde eine klare Absage erteilt. Begründung: „Hier haben wir doch, auch ohne einen Jagdkönig zu wählen, schon mal zwei, die die ersten Runden bezahlen müssen: eine der Hund und eine sein Herr!"

Bei Tagesstrecken von bis zu 650 Stück Niederwild schlugen die Wogen natürlich am Abend beim Schüsseltreiben, das in manchen Gemeinden fast Volksfestcharakter hatte, mehr als hoch. Dass der Alkohol teilweise heftig floss, ist nachvollziehbar. Und mancher der Teilnehmer brauchte am nächsten Morgen mehr als nur einen Rollmops zum Frühstück, um die Folgen der Zusammenkunft des Vorabends zu egalisieren.

Das Jagdgericht tagt

Nach der Jagd tagten oft selbst ernannte Jagdgerichte, die „außergewöhnliche" Jagd-Begebenheiten aufgriffen, verhandelten und Urteile fällten.

Die Strafe für das Durchziehen mit der Flinte durch die Schützenkette beispielsweise bestand darin, dass dem Angeklagten ein Lauf seiner Flinte mit Schnaps gefüllt wurde und er diesen austrinken musste. Pulverrückstände und die hochprozentige Füllung verlangten dessen ganze Manneskraft, um die Folgen des Urteils im Wortsinn verdauen zu können.

Natürlich hatte jeder Angeklagte das Recht, sich aus der Runde einen Verteidiger zu wählen. Das war manchmal ein echter Jurist, der heftig für seinen Mandanten kämpfte und alle Register zog. Aber: Je besser das Plädoyer des besagten Verteidigers war, um so sicherer war die Reaktion des ebenfalls vorher bestimmten Staatsanwaltes. Der warf dem Verteidiger dann nämlich Rechtsverdrehung, Amtsanmaßung und schlussendlich jagdliche Verfehlungen im gröbsten Umfang vor. Der auch im Vorfeld bestimmte „Büttel" musste dann den oft verdutzten Verteidiger mittels einer Hundeleine in vorläufige Haft nehmen und bis zur Verurteilung immer wieder mit einem ABLEGEN auf den Boden ziehen!

Dem Büttel kam weiterhin die Aufgabe zu, Zwischenrufer mit (damals) 5 oder 10 D-Mark Ordnungsgeld zu belegen, das in einem Hut gesammelt wurde. Die oft nicht unerhebliche Summe wurde den Treibern zur Verfügung gestellt, was wiederum zur Folge hatte, dass die Treiber zu jeder nur erdenklichen Falschaussage bereit waren.

Honoratioren

Bei den Jagden und vor allem im Anschluss daran kam es zu unvergesslichen Ereignissen und manch älterer Herr, der dem Schlamm an den Füßen nicht mehr gewachsen war, wurde als Ehrengast zum Schüsseltreiben eingeladen. Die Honoratioren wiederum bedankten sich für die Einladung durch bewusst provozierte Zwischenrufe und nahmen die Strafe gerne auf sich. Und so wechselten des öfteren 50-Mark-Scheine aus der Geldbörse der Senioren, die sich freuten, wenngleich auch ohne Flinte, noch mit dabei zu sein, in den Hut.

Für Stimmung im „Gerichtsaal" sorgte auch



Blick in eine Fasanenaufzucht, wie sie in Wickstadt eingerichtet war.

das Urteil für das Beschimpfen eines Jagdhundes. Wer sich zu diesem Frevel hatte hinreißen lassen, weil der Hund den von ihm gestreckten Hasen nicht ihm selbst ablieferte, sondern vorschriftsmäßig seinem Herren apportierte, musste am Abend höchstpersönlich einen Hasen in den Mund nehmen und - vor der Versammlung auf allen Vieren kriechend - um den Richtertisch apportieren.

Apportieren der besonderen Art

Ein Fehler beim Abgeben des Hasen hatte freilich zur Folge, dass die Prozedur sogleich noch einmal zu wiederholen war.

Man war also in Hochstimmung und freute sich über gute Strecken. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich an den Beginn eines Schüsseltreibens in Wöllstadt, zu dem

einer der „Prominenten" etwas später kam, weil er sich noch „landfein" gemacht hatte. Er betrat das Lokal und meinte nach einem Blick in die Runde: „Na, heute is ja noch nix los, außergewöhnlich, außergewöhnlich ...".

„Wehe, wenn sie losgelassen ..."

Bruno Eberle wusste freilich Rat und entgegnete in seinem Schwietzer Dialekt: „Hei, wenn Due esch zahlts, mach i klei was los". „Natürlich zahl` ich das", lautete die Antwort von Jagdfreund Alwin.

Bruno ging nun bedächtig in die Mitte der Gaststätte, an den Hundehaltern vorbei, die ihre nassen Jagdhunde an Tischen und Stühlen angeleint hatten. Unvermittelt schrie Bruno in Richtung der Hunde los: „Fass die Katz, fass die Katz, wo is die Katz?!" Was dann passierte, übersteigt die Vorstellungskraft vieler heutiger Zeitgenossen.

Die Hunde fielen übereinander her, weil ja jeder die „Katz" unter dem anderen Tisch vermutete. Die Wirkung einer mittleren Bombe hätte nicht schlimmer sein können. Tische fielen um! Zwei Hunde zogen Stühle hinter sich her, von denen Hundehalter gerade heruntergefallen waren und blieben dann wieder an anderen Tischen hängen, an denen die daran Sitzenden verzweifelt versuchten zu halten, was nicht mehr zu halten war. Gläser, deren Inhalte sich vorher auf die Lodenbekleidung der Jäger ergossen hatten, fielen reihenweise zu Boden. Es krachte und lärmte minutenlang.

Während dieses Chaos hielt sich Bruno am Deckenbalken fest und war sichtlich beeindruckt von seinem genialen Einfall. Der Wirt hatte sich hinter die Theke zurückgezogen, und alleine seine Körperfülle verhinderte, dass eine der zu „Bestien" gewordenen Jagdhunde auch noch die Kasse plünderte!

Als der größte Tumult vorbei war, schrie er in die Menge: „De Schlag noch e mol , wer solln des bezoahle?" Alwin, der noch in der Tür stand und vor Lachen fast keinen Ton rausbrachte, antwortete: „Ernst, schick mir die Rechnung für alles. Das ist mir der Spaß wert". Als sich das Getümmel gelegt hatte, hatte der Eine oder Andere keine Brille mehr oder in eine Scherbe gegriffen. Kleine Wunden wurden an Ort Stelle mit Ballistol behandelt getreu dem Motto: Was für die Waffe gut ist, tut auch dem Jäger gut! Andere „Schäden" wurden mit Hochprozentigem behoben!

Man muss versuchen, die Zeit von damals zu verstehen. Die Beteiligten hatten den Krieg überstanden, von der Besatzungsmacht ihre Waffen wiederbekommen und zudem alle Rechte, diese zu führen - ohne Einschränkungen, wie wir Jäger diese heute hinnehmen müssen.

Tolle Erfolge im jagdlichen Schießen

Von Jahr zu Jahr steigende Niederwildstrecken hatten damals letztlich die Erkenntnis reifen lassen, dass etwas für die Schießfertigkeit mit Büchse und Flinte getan werden müsse.

Der Bad Vilbeler Jagdklub übte, unter den wachsamen Augen von Helmut Zehner und dem späteren Mannschaftskapitän, Ferdinand Schwarz, auf den bürgerlichen Schießständen in Frankfurt-Niederrad. Es wurde eine Wettkampfmannschaft ins Leben gerufen, die in der Folge für einen so kleinen Klub wie unserem, unglaublich erfolgreich war! Die Mannschaft erntete oft auf offener Bühne Beifall, nicht nur wegen bester Leistungen, sondern auch wegen ihrer Disziplin. Für letztere setzte Ferdinand Schwarz auch schon mal einen Schlag mit seiner Prante in die Rippen eines seiner Schützlinge ein!

Bundes- und Hessenmeister

Unser Klub wurde so bundesweit bekannt. Mehrmals stellten wir Hessenmeister, ja sogar Bundesmeister im jagdlichen Schießen! Und dass unser Verein da und dort einen Groschen aus der Kasse zubutterte, um den Schießbetrieb zu unterstützen, freute uns alle! Freunde aus dem internationalen Lager fanden wir unter Raineri/Rousso und Hitelpaese, die noch heute hin und wieder bei dem Einen oder Anderen von uns auftauchen!

Jagdliches Brauchtum wird hoch gehalten

Trotz aller Turbulenzen, was die Zunahme und später den stetigen Rückgang der Strecken angeht, wurde das jagdliche Brauchtum mit Bläsern und Hunden nie vernachlässigt. Ebenso die Kameradschaft, was sich heute noch beispielsweise im traditionellen 1. Mai-Schießen jedes Jahr neu manifestiert! Unvergessen die Hubertusjagden im Finkenloch bei Hermann Fischer! Diese gute Tradition wird seit einigen Jahren von Otto Jehner in seinem Jagdrevier in Ilbenstadt fortgesetzt.

Ich denke, dass ich im Namen der Älteren im Klub spreche, wenn ich glaube, nach 50 Jahren den Gründern über die Gräber hinweg zurufen zu können: „Seht her, wir haben Euer Werk übernommen, in Eurem Geist weiter geführt und erhalten!" *Wilhelm K. Jung*

Musikalische Truppe und Bewahrer von Tradition und Brauchtum

Die Jagdhorn-Bläser im Jagdklub St. Hubertus als Brücke von Vergangenheit zur Gegenwart





Von Emil Winnige

Sie gehören wie selbstverständlich zu einem Jagdklub wie dem unseren und Veranstaltungen ohne sie sind nahezu undenkbar. Die Rede ist von den Jagdhornbläsern. Im Zeitalter des Handy kommt Ihnen während einer Jagd zwar nicht mehr die Bedeutung zu, wie das bis vor kurzem noch der Fall gewesen ist. Aber wenn jagdliches Brauchtum gefordert ist, geht es nicht ohne sie.

In unserem Jagdklub gibt es zur Zeit zwar kein eigenständiges Bläsercorps, dennoch aber viele aktive Bläser, die in jagdmusikalischer Weise die Tradition und das Brauchtum der Jägerschaft in Ehren halten.

„Gemischter Chor"

Durch enge, freundschaftliche Kontakte einiger Klubmitglieder zu Mitgliedern des Jagdclubs Bad Nauheim und dessen Bläserchor, aber auch bedingt durch die Tatsache, dass viele Mitglieder des Bad Nauheimer Clubs Zweitmitglied in Bad Vilbel sind und umgekehrt, ist so ein „gemischter Chor" entstanden.

Wurde der Jagdklub St. Hubertus Bad Vilbel bis vor einigen Jahren noch durch die Jagdhornbläser des Teckelclub Klein-Auheim vertreten, denen an dieser Stelle ein herzlicher Dank gesagt sei, übernehmen diese Aufgabe jetzt erfreulicherweise wieder Vereinsmitglieder.

So ist man in der Lage, zu feierlichen Anlässen wie Geburtstagen, Hubertusfeiern, Klubveranstaltungen und vielem mehr die passende, musikalische Umrahmung zu gewährleisten. Verstorbenen Jagdfreunden wird auf ihrem letzten Weg die gebührende Ehre erwiesen.

Übungsstunden in Ockstadt

Zum Üben treffen sich die Jagdhornbläser und Jagdhornbläserinnen jeden Dienstag im Vereinsheim des Teckelclub Ockstadt. Etwa 15 Musikfreunde sind es, die hier, angefangen von traditionellen Jagdsignalen bis hin zu Jägermärschen, Musikstücke einstudieren.

Mithin dienen die Jagdhornbläser also dem Brauchtum und tragen darüber hinaus einen guten Teil zur Öffentlichkeitsarbeit der Jägerschaft bei.

Emil Winnige

Ohne das Klubbuch geht es nicht!

Günter Lorenz illustriert die Klubabende mit Zeichnungen

Es darf auf keinem Klubabend fehlen und der Eintrag darin ist Pflicht. Das Klubbuch des Jagdklub St. Hubertus Bad Vilbel gehört seit 1998 wie selbstverständlich zum Ablauf der Monatstreffen der organisierten Bad Vilbeler Jägerschaft.

Es ist eine Dokumentation der ganz besonderen Art, die Günter Lorenz, Mitpächter der Gronauer Jagd, seit nunmehr fünf Jahren führt. Der zweite Gronauer Jagdpächter, Dieter Czaplynskyj, wusste um das zeichnerische Talent seines Jagdfreundes und gab die Anregung, die Lorenz nach einigem Nachdenken in die Tat umsetzte. Seitdem liegt es an (nahezu) jedem ersten Montag im Monat im Vereinsheim der Gronauer Fußballer, in dem sich die Jäger treffen aus, das Klubbuch. „Hast du dich schon eingetragen?", werden konsequenterweise all diejenigen begrüßt, die sich an die lange Tischreihe setzen.



Das Jagdbuch selbst ist als eine Art Anwesenheits- und Themenliste der Zusammenkünfte zu verstehen. In filigraner Schrift notiert der gelernte Feinmechaniker, der seit 1976 als Polizeibeamter und Dienstgruppenleiter beim Ordnungsamt der Stadt Frankfurt beschäftigt ist, Daten und Themen der Zusammenkünfte. Dazu malt er eine passende Illustration.

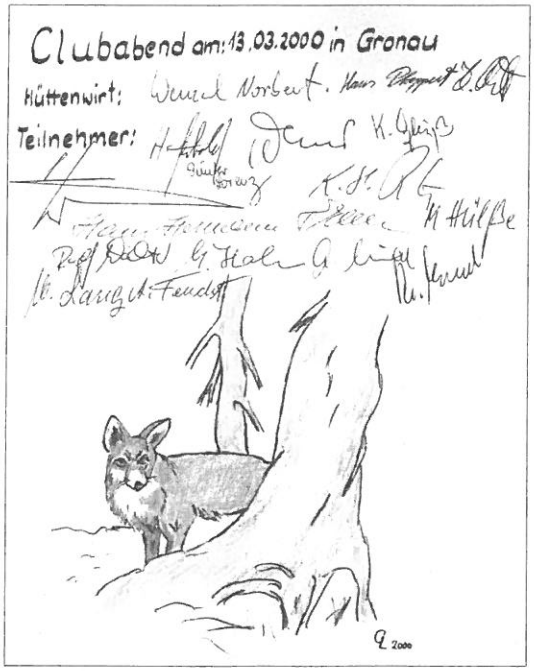
„Ich brauche Zeit und Muße, ich muss Lust dazu haben", sagt er. Sich „einfach so hinzusetzen und loszulegen, das wird nichts".

Akribische Arbeit

Motive, die ihm Ideen zur Illustration des Buches liefern, findet Günter Lorenz übrigens in Fachzeitschriften, Themen orientierten Büchern und Literatur sonstiger Art. Gut eine Stunde, meist aber deutlich länger, dauert es dann, bis er die ausgewählte Szene mit Bleistiften der unterschiedlichsten Strichstärken und Härtegrade akribisch auf das Papier übertragen hat. Dabei wird das Motiv zunächst dünn skizziert - die Skizze erlaubt letzte Veränderungen - bevor die endgültige Version entsteht.

Im Zeichnen Note 1

Dass der Vater einer Tochter (29) und eines Sohnes (25) eine gewisse Affinität zum Zeichnen hat, erstaunt nicht. Schon in der Schule gehörte der Kunstunterricht zu seinen Lieblingsfächern.



Kunst (und Sport) Note 1 stand oft genug als Konsequenz im Zeugnis.

Ein Stück Vereinsgeschichte

Die Note 1 haben mit Sicherheit auch Günter Lorenz Zeichnungen im Klubbuch verdient. Nicht nur, weil sie die Jagd und ihre Eigenheiten aus einer ganz besonderen, liebenswerten und sympathischen Sichtweise darstellen und beleuchten, sondern auch, weil über das Buch ein Stück Vereinsgeschichte nachhaltig dokumentiert wird.

Ralf Wächter

Das Offenlandartenprojekt im Jagdklub St. Hubertus Bad Vilbel

Wie stillgelegte landwirtschaftliche Flächen im Sinne einer vielfältigen Tierwelt neu bepflanzt werden

Seit Jahrzehnten versuchen wir, den Rückgang der Niederwildbestände durch verschiedene Maßnahmen aufzuhalten und umzukehren. Die Ursachen für den Rückgang sind indes jedoch vielfältig und werden in den Jagdzeitschriften hinreichend diskutiert. Wichtigste Ursache neben dem Hasensterben in den siebziger Jahren dürfte jedoch die Veränderung der Landschaft durch die Flurbereinigung, die Drainage mit Fortfall der Kleinparzellierung und der Entwässerungsgräben und der Hecken, der Herbizideinsatz mit Verdrängung der Kräuternahrung und einseitige großflächige Kulturen nach der fast vollständigen Aufgabe der Viehhaltung in der Wetterau sein.

Die Anlage von Feldholzinseln, Ackerrandstreifenbepflanzungen, scharfe Fuchsbejagung bei gleichzeitiger Schonung von Greif- und Rabenvögeln und auch die Flächenstilllegung haben leider kaum Erfolge gezeitigt, da die Flächen entweder zu klein waren oder der Bewuchs nicht geeignet war.

Auf Initiative von FD Wilfried Graf wurde in den letzten Jahren ein so genanntes Offenlandartenprojekt mit Förderung durch den Landesjagdverband, dem Kreis, den Gemeinden sowie Jägern und Landwirten gestartet.

Dabei wird auf stillgelegten, größeren landwirtschaftlichen Flächen eine Pflanzengesellschaft angebaut, die dem Niederwild, aber auch anderen bodenbrütenden Vögeln und Insekten Lebensraum, geeignete Nahrung und die nötige Deckung für die Aufzucht des Nachwuchses bieten. Eine große Anzahl bedrohter Arten wird dabei gleichzeitig geschützt.



Wie hier im Revier Massenheim unterstützt die Jägerschaft tatkräftig das Offenlandartenprojekt.

Die Mitglieder des Jagdklubs St. Hubertus Bad Vilbel beteiligen sich an diesem Projekt zunächst mit entsprechenden Flächen in den Revieren Rendel und Massenheim.

Wir danken unseren Revierpächtern, aber auch den beteiligten Landwirten in Rendel und wünschen ihnen den ersehnten Erfolg.

Ein guter Niederwildbestand ist nicht nur für die Jagd gut, sondern erfreut auch den naturverbundenen Wanderer und ist nicht zuletzt ein Indikator für eine intakte Natur.

Dr. Hans-Hermann Freese

Lernort Natur im Jagdklub St. Hubertus Bad Vilbel: dem „Nachwuchs" die Augen für die Natur öffnen

Wo Kinder Enten und sogar „echte" Rehe sehen

Besonders in Großstädten, aber auch schon im Bereich einer Stadt Bad Vilbel wachsen viele Kinder nicht mehr in direkter Beziehung zur Natur auf. Andererseits werden Wald und Flur in vielfältiger Weise von der mobilen Bevölkerung in der Freizeit genutzt.



Um den Kindern und Jugendlichen von früh auf den richtigen Umgang in und mit der Natur zu vermitteln und ihnen gleichzeitig die Augen für die Vielfalt der Natur zu öffnen und Wissen zu vermitteln, stehen wir Schulen und Kindergärten für Führungen zur Verfügung. Die Ausflüge erfolgen in Feld und Wald sowie am Niddalauf und an die Gewässer des Golfplatzes, ein Angebot, das jährlich vielfach genutzt wird.

Gerne werden zum Beispiel Entenkurse in Theorie und Praxis an der Nidda oder an den Teichen des Golfplatzes gefordert.

Vielfalt der Natur

Auf der anderen Seite bietet der Bad Vilbeler Wald mit seinem gut ausgebauten Wegenetz, gemischtem Hochwald mit Naturverjüngung und vielfältigem Unterbewuchs an Blumen und Kräutern, Feuchtbiotopen im Wald und auf dem ehemaligen Truppenschießplatz reichhaltige Demonstrationsmöglichkeiten. Baumarten, Pflanzen, Vögel, Käfer und Amphibien können gezeigt und an aufgestellten Lehrpfadtafeln gfls. weiter erläutert werden. Bei etwas Glück trifft man zur großen Freude der Gruppen auch noch auf Rehe.

Nachbereitung im Kindergarten

Informationsschriften des DJV aus der Reihe Lernort Natur unterstützen die Arbeit und dienen den Lehrern und Kindergärtnerinnen zur Vertiefung in der Nacharbeit.

Die Führungen im Wald erfolgen im Wechsel mit unserem botanisch äußerst versierten Förster Fleischhauer. Es ist immer wieder eine Freude, die Begeisterung der Kinder zu erleben und manchmal im Nachhinein bei Elterngesprächen zu erfahren, wie viel doch „hängen geblieben" ist. *Dr. Hans-Hermann Freese*

Von „Guckertreibern" und „Gamaschenhasen"

Karl Werners Erinnerungen an die Hochzeiten der Niederwildjagden mit ihren amüsanten Geschichten



Von Karl Werner

Der Krieg war vorbei, aber die Jagdhoheit erhielten wir Jäger erst sechs Jahre später zurück. Nun brauchten die Pächter in den eigenen Pachtrevieren nicht mehr zu wildern, sondern konnten, wie früher gewohnt, mit Hund und Flinte die Jagd ausüben. Die Angst, wegen unerlaubten Waffenbesitzes bestraft zu werden, war vom Tisch. Die Landwirtschaft arbeitete in gewohnter Art und Weise, von Flurbereinigung war noch keine Rede. Jogger, Mountainbiker, Reiter, Paraglider und sonstige Freizeitakrobaten waren mit der Beseitigung von Kriegsschäden und dem Wiederaufbau beschäftigt.

Selbst für den heutigen Wohlstandshund war weder Geld für Futter noch Zeit zum Gassi gehen vorhanden. Die Lebensmittel kannten weder das heutige Hygienegesetz noch ein Verfallsdatum. Das Wirtschaftswunder nahm seinen Anfang und Krankenkassen, Rentenversicherungen und Sozialeinrichtungen konnten Rückstellungen bilden.

Kurzum: Der Staat war gesund, der Begriff „Schäfferturm", der auf die von Finanzminister Schäffer angesammelten Gelder hinwies, machte die Runde.

All diese Fakten hatten auch zur Folge, dass die Reviere wieder gut betreut werden konnten. Raubzeug und Raubwild waren schnell auf das „Normalmaß" gebracht und als Folge stieg der Niederwildbestand in nur wenigen Jahren auf ein erfreuliches Niveau an.

Rebhühner und Hasen, Kanin und Ente und als Schalenwild das Rehwild erholten sich überall, wo Biotop und Höhenlagen es zuließen. Damit stand einer Bejagung nichts mehr im Wege. Ab Mitte der fünfziger Jahre wurden Fasane ausgesetzt und waren schon bald in den heutigen Landkreisen Main-Kinzig-Kreis und Wetteraukreis flächendeckend beheimatet.



Von Hasenstrecken wie diesen kann man in der heutigen Zeit sicher nur noch träumen.

Treibjagden und Terminnöte

Welch schöne Stunden konnten die Jäger fortan in den gut besetzten Revieren verbringen! Allerorten fanden Treibjagden statt und einige Jäger kamen gar, ob vieler Einladungen, in Terminnöte.

Da die Jagden meistens an den Wochenenden angesetzt waren, fanden oftmals mehrere Jagden zur gleichen Zeit statt und gute Schützen, vor allem, wenn sie dazu noch einen guten Jagdhund besaßen, hatten die Qual der Wahl. Man wollte und musste damals gute Strecke machen, denn einerseits fand das Wild guten Absatz, andererseits waren die Landwirte verständlicherweise auf Wildschaden überhaupt nicht erpirscht. Gerade in dieser Zeit waren im Jagdklub St. Hubertus Bad Vilbel viele Revierpächter beheimatet. Die Dorfbevölkerung war an den Treibjagden in

den jeweiligen Dörfern stark interessiert, an Treibern mangelte es nie.

Dabei gab es fast eine Art von „Berufstreibern", solche Treiber also, die auf nahezu jeder Jagd in der Umgebung zu finden waren.

„En Naue, da gucke mer"

Im Rahmen einer größeren Jagd in Hanau erlebte ich im Zusammenhang mit Treibern folgende amüsante Episode: Als Vertriebener aus dem Osten Schlesiens, einem Paradies für Niederwild, erhielt ich wegen meiner Schießfertigkeit und auch wegen meines Hundes, eines Kleinen Münsterländers, reichlich Jagdeinladung. Der Stammbaum meines Hundes „Blitz vom Eulenkopf" wies übrigens einige sehr vage Angaben auf - seinen Jagdfähigkeiten und -fertigkeiten tat das aber keinen Abbruch. Im Gegenteil!

Vor Jagdbeginn, beim Stelldichein, habe ich damals wie heute, nicht nur die Schützen begrüßt, sondern auch die Treiber. Vor einer dieser Jagden hörte ich, wie einer der Treiber zum anderen sagte: „En Naue, da gucke mer" (Ein Neuer, den werden wir uns ´mal anschauen). Dabei deutete er auf mich und nahm an, ich hätte das nicht bemerkt. Gleich beim ersten Treiben hatte ich den einen der Treiber vor, den anderen hinter mir. Zudem hatte ich als erfahrener Hasenjäger ein Gespür dafür, wo die Hasen liegen.

Ich beorderte also beide Treiber - ohne den Kessel zu gefährden - in den vor uns liegenden, sanft ansteigenden Luzernenacker.

Mein Gespür trog mich nicht und ich schoss in knapp zehn Minuten 14 Hasen.

Daraufhin fingen die beiden Treiber an zu jammern. Sie könnten nicht so viele Hasen tragen und ich solle doch bitte aufhören zu schießen, baten sie. Meine Antwort verdutzte sie. „Ihr wolltet doch mal gucke, wie der ‚Naue´ schießt!", sagte ich und lachte.

Kurz und gut, wir legten die Hasen an eine Rübenmiete. Auf dem Weg dorthin hatte ich übrigens sieben weitere Hasen geschossen. Einen der beiden „Gucker" ließ ich an der Miete Strecke legen und gab ihm einen Zettel über 21 Hasen. Er sollte bei den Hasen bleiben und ich versprach, den Wildwagen nach dem Treiben zu ihm zu beordern. Eine kleine Vorsichtsmaßnahme, denn damals gab es viele „Sanitäter", sprich unauffällige Spaziergänger, die das Wild gut für sich gebrauchen konnten.

Auf dieser Jagd kamen mit 23 Schützen und circa 40 Treibern in zweieinhalb Stunden in zwei Treiben 268 Hasen zur Strecke. Vor Jagdbeginn war ein Limit von 250 Hasen festgesetzt und drei Treiben angesetzt worden. Vor dem Hintergrund der Strecke wurde das dritte Treiben gestrichen.

Natürlich kam die Jagdgesellschaft dadurch viel zu früh in die Gaststätte, in der das Schüsseltreiben stattfinden sollte. Dass das Essen zu diesem Zeitpunkt noch nicht fertig war, ist verständlich. Der guten Stimmung tat das keinen Abbruch. Die gute Strecke



Die intensive Fuchsbejagung gehörte damals und gehört heute zur selbstverständlichen Pflichtaufgabe verantwortungsbewusster Jäger.

wurde von Schützen und Treibern tüchtig mit Bier und Schnaps gefeiert und schon bald scholl das Lied „Wir wollen unseren alten Kaiser Wilhelm wieder haben .." durch die Gaststube.

Bei dieser Jagd wurde ich mit 46 Hasen und einem Fuchs Jagdkönig. Nach meiner Dankesrede an den Jagdherrn wurde ich vom Pächter der Nachbarjagd für den kommenden Samstag zur Jagd eingeladen. Bei dieser Jagd war nur einer der beiden bekannten „Gucker" als Treiber anwesend. Der begrüßte mich etwas misstrauisch - zu Recht, wie sich herausstellen sollte.

Der besagte Gucker hatte jedenfalls den Jagdleiter vor der Jagd gebeten, ihn als Treiber nicht mir, sondern einem Schützen zuzu-

teilen, den er schon über Jahre kannte und der mit der Flinte auf gefrorenen Saatäckern mit schnellen Hasen so seine Probleme hatte.

Geht das schon wieder los!

Der Jagdleiter aber, der das Revier sehr gut kannte und genau wusste, bei welchem Wind die Hasen wo laufen, hatte beim ersten Treiben mich hinter meinem „Freund" ablaufen lassen. Und so passierte es, dass etwa 100 Meter vom Ablaufpunkt zwei schnelle Hasen ins Treiben hinein kamen, ohne dass mein „Guckertreiber" es bemerkte. Ich riss die Flinte hoch und das Ergebnis war eine meiner schönsten Hasendoubletten. Als der Treiber bemerkte, was geschehen war, schob er die Mütze ins Gesicht und murmelte halblaut: „Geht das schon wieder los!". Wir sind später gute Freunde geworden und wenn wir uns heute treffen, lachen wir über die alten Geschichten und freuen uns über die schönen Treibjagden und die lustigen Schüsseltreiben.

Die Geschichte des Major a.D.

Eine Episode der besonderen Art erlebte ich auf einer großen Hasenjagd in der Wetterau. In dem bewussten Revier wurden bei Treibjagden über einen langen Zeitraum Strecken von 400 bis 500 Hasen erzielt.

Die meisten Schützen kannten sich, denn die Anzahl der Jäger war in den fünfziger und sechziger Jahren noch relativ gering. So gab es 1958/1959 in den alten Bundesländern 143.536 Jagdscheininhaber, 1988/89 lag diese Zahl bei 260.529. Im Jahr 2001/02 wurden, gemeinsam für alte und neue Bundesländer, 338.580 Jagdscheine registriert.



So sahen Jagden zu Beginn der 50er Jahre aus. Brauchbare Hunde waren „Mangelware", die Strecken aber konnten sich sehen lassen.

Wie gesagt, auf der damaligen Treibjagd sah ich viele bekannte Gesichter. Natürlich bot sich ausreichend Gelegenheit, Jägerlatein zu üben und die neuesten Witze auszutauschen. An dieser Jagd also nahm auch ein alter Kriegskamerad des Jagdherrn aus dem I. Weltkrieg teil.

Herr Major a.D., ich will ihn „X" nennen, war auf dieser Jagd über viele Jahre hinweg, bis zu seinem Tode, Stammgast. Nach der Jagd erhielt er dann gewohnheitsmäßig vom Jagdherrn persönlich seinen „Weihnachtshasen" überreicht.

Vor der Jagd sah man X, preußisch geschult, abseits von Schützen und Treibern, Anschlagübungen und Kniebeugen machen. Beides trug aber nicht wesentlich zur Verbesserung seiner Schießfertigkeiten bei. Besagten Herrn X hatte ich nun bei einem Treiben als Nachbarn zur Linken. Mit einem nicht unerheblichen Patronenaufwand gelang es X, in dem Treiben immerhin drei Hasen „manövrierunfähig" zu schießen, die natürlich sofort von den Hunden zur Strecke gebracht wurden.

Ein Schuss, drei Treffer

Damals wurde in der Feldflur schon Kraut angebaut. Dass gefrorene und wieder aufgetaute Krautköpfe empfindlich auf Schrotschüsse reagierten, wurde spätestens deutlich, als Herr Major a.D. versuchte, in einem solchen Krautgarten einen Hasen zu schießen, der genau zwischen zwei Reihen Weißkrautköpfen spitz von hinten abging. Herr

Major jedenfalls schoss und traf - freilich nicht den Hasen, sondern drei Weißkrautköpfe. Die platzten mit lautem Knall auseinander und stiegen wie Feuerwerkskörper in den Himmel!

Dieser „Jagderfolg" war nur wenige Minuten alt, als die Treiber durch lautes Rufen auf offener Flur auf einen Fuchs aufmerksam machten. „Reinecke" steuerte zielstrebig auf Herrn X zu. Der riss, als der Rotrock in guter Schussweite war, ruckartig seine Flinte hoch und feuerte beide Läufe ab. Das Ergebnis liegt auf der Hand, Herr X fehlte. Ich hatte mich in weiser Voraussicht schon präpariert und konnte den Fuchs zur Strecke bringen.

Als das Treiben vorüber war kam X zu mir und entschuldigte seine Fehlschüsse mit dem Satz, er müsse sich wohl jetzt doch eine neue Brille kaufen. Ob ihm meine Antwort gefiel, weiß ich nicht. Ich empfahl ihm - mit Blick auf seinen Krautschuss - doch Verbindung mit einer Sauerkraut-Konservenfabrik aufzunehmen. Denn so schnell, wie er mit einem Schrotschuss drei Krautköpfe „dosenreif" geschossen habe, könne das wohl keine Maschine tun.

Bei dieser Jagd wurden etwa 520 Hasen geschossen. Das waren noch Zeiten ...

Nach dem Verblasen der Strecke bekam X jedenfall vom Jagdherrn den obligaten Weihnachtshasen überreicht. Ganz wichtig, denn auf die Gattin des Herrn X soll laut Auskunft des Jagdleiters und „Hans Dampf in allen Gassen" Willi der alte Jägerspruch „Lieber im Wald bei einer wilden Sau, als daheim bei einer bösen Frau" zugetroffen haben. Aber zu diesem Thema nachfolgend gleich mehr.

Lodenmantel und Gamaschen

Wie dem geneigten Leser mittlerweile nicht entgangen sei dürfte, hatte X einige Probleme mit der Jagdausübung. Diese versucht er durch strenge Einhaltung tradierter Bräuche, beispielsweise in Sachen Kleidung, auszugleichen. Nur, auch wenn sich bei unseren Bodenverhältnissen und offenem Wetter zur Jagd nun einmal Gummistiefel als Schuhwerk eigneten, erschien X, gleich welches Wetter vorherrschte, mit Schnürstiefeln und Wickelgamaschen aus Wolle, einem langen Lodenmantel an und einem großen Schlapphut auf. Aus der Entfernung hätte man ihn für eine Mischung aus Hermann Löns und Wilddieb halten können. Zum Schüsseltreiben in der Gastwirtschaft suchte sich der Major a.D. meistens auf einer Eckbank einen Platz. Hier konnte er zum einen den Weihnachtshasen, zum anderen seine nun ausgezogenen Wickelgamaschen ablegen. Um Herrn X und auch seiner Frau einen Streich zu spielen, schlug ich vor, die Wickelgamaschen in einem unbeobachteten Augenblick in den Hasen „einzubauen".

Willi war begeistert und organisierte in der Küche der Gaststätte alle nötigen Utensilien.

Der Gamaschenhase

Nachdem die Zeremonien des Schüsseltreibens (Wahl des Jagdkönigs, Dankesreden und sonstige Lügen) vorbei waren, wurde zünftig gebechert. Die Stimmung stieg proportional zum Alkoholspiegel. Besonders X war bester Laune, schließlich war er für eine Zeit von Frau und Heim weg.

Jedenfalls trieb ihn der Alkoholgenuss des öfteren auf das bekannte Örtchen und diesen Umstand nutzte ich aus. Mein Hund „Blitz vom Eulenkopf" wusste übrigens immer sehr schnell, wo die Küche einer Gaststätte war und bettelte dort meist erfolgreich mit seiner charmanten Art um Essen. Als sich X erneut zur Toilette begab, ließ ich Blitz den „Weihnachtshasen" apportieren, nahm die Gamaschen und wir eilten zur Küche. Willi warf den Hasen aus, stopfte die Gamaschen hinein und nähte geschwind alles wieder zu. Anschließend kam der Hase wieder unter die Eckbank.

Die Hasen, das war damals Usus, wurden bei passendem Wetter außen (ab dem 1. Stock aufwärts) an die Fenster gehängt. So handhabte es auch X, nachdem er von seiner Frau wegen der vermeintlich verlorenen Gamaschen zum Nachexerzieren abkommandiert worden war. Nach etwa zehn Tagen hängte X seinen Hasen ab und als nach der ersten „Operation" die Fäden gezogen waren, fielen die stark in Mitleidenschaft gezogenen Gamaschen heraus. Der Jagdherr musste, um größeres Unheil zu vermeiden, einen zweiten Hasen spendieren. Über die künftige Verwendung der Gamaschen liegen keine Informationen vor, X entsagte dem Waidwerk aus gesundheitlichen Gründen.

Die Zeiten solcher Niederwildjagden und Jagdgeschichten sind heute schon längst Vergangenheit, die letzten noch einigermaßen gesegneten Strecken liegen 25 Jahre zurück. Weiterhin Waidmannsheil!

Karl Werner

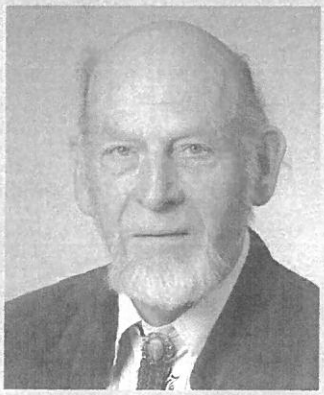
Die Vorsitzenden unseres Vereins von 1953 bis heute











V. oben li. nach unten r.:
Ferdinand Schwarz
(1953 - 1964),
Wolfgang Weitz
(1964 - 1983),
Dr. Günther Busch
(1983 - 1988),
Karl Werner
(1988 - 1996),
Dr. Hans-Hermann Freese
(1996 - heute)

†

Wir gedenken in Ehrfurcht, Anerkennung und in Dankbarkeit unserer verstorbenen Mitglieder und Jagdfreunde!

